

Hoffnungsschimmer zwischen den Ruinen

Beim Versuch, Kiew einzunehmen, haben russische Truppen in den Dörfern und Städten der Region entsetzliche Verwüstungen angerichtet. Die Bewohner versuchen die zerbombten Gebäude wieder herzurichten. Auch Freiwillige aus dem Ausland helfen mit.

Von Fridtjof Atterdal

Kiew Die Aussicht aus dem neunten Stock der Wohnanlage Irpinski Lypky ist eindrucksvoll. Wer hier früher einmal gewohnt hat, gehörte wohl zu den besser betuchten Einwohnern von Irpin, jenem Vorort der ukrainischen Hauptstadt Kiew, der zu Beginn des Krieges von der russischen Armee überfallen und kurz darauf von den ukrainischen Streitkräften in heftigen Kämpfen wieder befreit wurde. Durch die fehlende Wand sieht man kilometerweit in eine grüne Landschaft mit einem kleinen See, die Wohnanlage liegt inmitten von hohen Nadelbäumen, die die russische Zerstörungswut überraschend gut überstanden haben. Vor dem Volltreffer durch eine russische Rakete hatte das Gebäude zehn Stockwerke – doch jetzt ragen verros-

Wer übernimmt die Kosten für die immensen Kriegsschäden?

tete Stahlträger wie verkrüppelte Finger gebogen in den Himmel. Auch sechs Monate nach dem Angriff riecht es verbrannt, die Überreste des Lebens der einstigen Bewohner liegen verstreut zwischen roten Ziegeln und zerschmettertem Stahlbeton. Ein Tisch mit zwei Stühlen steht surreal anmutend in dem ehemaligen Esszimmer, nur wenige Meter dahinter geht es jäh 20 Meter in die Tiefe. Es grenzt an ein Wunder, dass das Gebäude nicht längst in sich zusammengestürzt ist. Und doch sind Freiwillige aus der ganzen Welt gerade dabei, die Anlage Wohnung für Wohnung von Schutt und Möbeln zu befreien, damit Experten die Schäden schätzen und ausrechnen können, was es kosten wird, Irpinski Lypky wieder aufzubauen.

„Aktuell haben wir kein Geld, um die Schäden zu beheben“, sagt die Managerin der Wohnanlage, Olena Kholodovska. Doch die Gebäude seien gut genug erhalten, um irgendwann einmal wieder instandgesetzt zu werden. 226 Eigentumswohnungen gibt es in der 2016 erbauten Anlage, die durchschnittlich von drei Menschen bewohnt waren. „Ich weiß nicht, wo die Bewohner hingegangen sind, die meisten sind wohl ins Ausland“, glaubt Kholodovska. Sie selbst war auch zunächst geflohen, kehrte aber zurück, um die Aufräumarbeiten zu überwachen. „Es ist wichtig, die Gebäude zumindest zu konservieren, damit sie im Winter nicht weiter kaputtgehen“, sagt sie. An staatliche Hilfen glaubt die Immobilienmanagerin nicht. Auch eine Versicherung für Gebäudeschäden sei in der Ukraine unüblich. Trotzdem hofft sie, dass irgendwann genug Geld vorhanden ist, dass die Häuser wieder bewohnbar gemacht werden können. Nach dem Krieg.

Die Freiwilligen, die Trümmer in großen weißen Säcken aus den Wohnungen schaffen, arbeiten für die Hilfsorganisation „Razom“, die verschiedene Projekte zur Unterstützung der ukrainischen Bevölkerung unterhält. Es sind vor allem junge Ukrainerinnen, die ihren Beitrag zum Wiederaufbau leisten wollen, aber auch internationale Helfer. Andrew kommt aus England und wollte sich selbst ein Bild von den Zerstörungen machen. „Aber ich bin mir irgendwie blöd vorgekommen, wie ein



In Irpin und anderen Regionen der Ukraine haben die Kämpfe schwerste Schäden hinterlassen. Diese Wohnung büßte ganze Teile ihrer Außenwände ein. Fotos: Fridtjof Atterdal

Tourist einfach nur zu schauen“, sagt er. Deshalb packt er jetzt für einige Tage mit an und schleppt die schweren weißen Säcke die Treppe hinunter, die weiter oben ukrainische Kolleginnen mit Schutt befüllen. Die Aufgabe ist gefährlich, die Helfer haben nicht einmal Helme und teilweise werfen sie die Säcke aus 20 Metern Höhe einfach in den Hof.

Die Städte und Dörfer im Umland von Kiew wurden wenige Jahre vor dem Krieg einem Ertüchtigungsprojekt unterzogen und hochwertig ausgebaut, um als Wohnort für Familien und Pendler attraktiv zu sein. Die russische Armee nutzte die Region als Aufmarschgebiet für ihren Angriff auf die Hauptstadt. Die Brücke zwischen Butscha und Irpin wurde zu einem Sinnbild des Krieges. Die ukrainische Armee sprengte das Bauwerk in die Luft, um den russischen Vormarsch aufzuhalten. Die Bilder von Tausenden Menschen, die sich unter den Trümmern der Brücke zusammendrängen und auf die Evakuierung durch die Armee warten, gingen weltweit durch die Presse. Die zerstörte Brücke ragt noch immer wie ein Mahnmahl aus dem



Freiwillige Helfer der Hilfsorganisation Razom räumen Schutt aus beschädigten Wohnungen.

Wasser, daneben wurde in der Zwischenzeit eine neue Brücke errichtet.

Viele der Siedlungen in der Stadt sind erst wenige Jahre alt und wurden modern mit großen Spielplätzen und viel Grün errichtet. Bei ihrem gescheiterten Versuch, die ukrainische Hauptstadt Kiew einzunehmen, haben die russischen Truppen gewaltige Schäden angerichtet. Mögen manche zerstörte Gebäude, Fahrzeuge oder Brücken Kollateralschäden der heftigen Kämpfe gewesen sein, sieht man an anderer Stelle pure Zerstörungswut. In der Wohnanlage Irpinski Lypky haben Panzer mit ihren durchschlagsstarken Kanonen so lange auf Wohnungen im Erdgeschoss gefeuert, bis nur noch schwarze, rauchende Höhlen zurückgeblieben sind, berichten Bewohner. An den Wohnungen im Umfeld ist durch die Druckwelle der Explosionen keine Scheibe heil geblieben. Und dennoch leben hier noch immer Menschen. Die fehlenden Fenster wurden durch Planen ersetzt, und obwohl es keinen Strom und kein fließendes Wasser mehr gibt, betritt eine Mutter mit vollen Einkaufstüten und zwei kleinen Kindern an der Hand einen der weniger zerstörten Hauseingänge. Auf dem Spielplatz der Wohnanlage beaufsichtigen einige Frauen ihre tobenden Kinder.

Ben Duncan kommt aus London und ist dort Produktionsmanager in der Filmindustrie. In Irpin verbringt er seinen Urlaub und koordiniert die jungen Helfer. Ihm ist die Erschütterung anzumerken, als er sich vorsichtig einen Weg durch den Schutt sucht. „Jemand hat viel Zeit und Geld in die Gestaltung dieser Einrichtung investiert, um vielleicht mit seiner Familie hier zu leben – diese Zerstörung macht mich traurig“, sagt er und deutet in das Chaos. Unter dem Schutt kann man große Fliesen

erahnen, im Eingangsbereich steht ein rosa Kinderfahrrad, das jetzt völlig mit grauem Staub bedeckt ist.

Für Taras Dumenko ist Geld gerade das größte Problem. Er ist „Head of Military Administration“ der Städte und Dörfer Hostomel, Horenka, Moschun und Ozera, rund 20 Kilometer nordwestlich von Kiew. Sein Vorgänger, der Bürgermeister der Verwaltungsgemeinde, wurde von russischen Soldaten ermordet, als russische Einheiten versuchten, über den Zivilflughafen Hostomel in Richtung Kiew vorzurücken. Sein Vertreter Dumenko muss jetzt die Aufgabe stemmen, möglichst vielen Menschen vor dem Winter Wohnraum zu verschaffen und zugleich die Infrastruktur der Städte und Gemeinden wieder zum Laufen zu bringen.

Rund 4000 Wohnhäuser und 20 große Wohnanlagen wurden im Distrikt Hostomel zerstört, nahezu alle Geschäfte sind zerstört oder stark beschädigt, zählt Dumenko auf. „Die kleineren Läden haben sofort wieder geöffnet, nachdem die Stadt befreit war, aber die großen Einkaufszentren bleiben wohl auf unbestimmte Zeit



Ben Duncan kommt aus London. Er hilft in seinem Urlaub beim Wiederaufbau der Ukraine.

geschlossen“, sagt er. Er geht davon aus, dass die Beseitigung aller Schäden mindestens drei Milliarden Euro kosten wird. Woher das Geld kommen soll, weiß Dumenko nicht. Im ukrainischen Parlament werde gerade ein Gesetz beraten, das Entschädigungen für Kriegsschäden regeln soll. Doch bevor der Krieg nicht gewonnen ist, werde es wohl kaum Geld geben, glaubt er. „Das optimale Szenario wäre, dass wir den Wiederaufbau nach dem Krieg in zwei Jahren schaffen, doch dafür brauchen wir internationale Unterstützung“, sagt der Verwaltungschef. Realistischer seien wohl zehn Jahre oder länger.

„1000 Wohnhäuser konnten mittlerweile soweit notdürftig repariert werden, dass Menschen dorthin zurückkehren“, berichtet er. Andere wohnen in Garagen oder Gartenhäusern. Gerade für diese dürfte der ukrainische Winter ein großes Problem werden, fürchtet der Verwaltungschef.

Auch die großen Unternehmen und Fabriken haben stark gelitten. Die größten Fabriken hatten vor dem Krieg tausenden Menschen Arbeit geboten. Dumenko hofft, dass die internationalen Konzerne, die sich aus dem Land zurückgezogen haben, bald wieder zurückkehren, weil die Menschen die Arbeit dringend bräuchten. Ein Beispiel ist die Schweizer Holding Vetropack. Der Glashersteller hat ein großes Werk in Hostomel, in dem er Glasverpackungen herstellt. Das Werk wurde bei den Kämpfen beschädigt. Bereits Ende Februar 2022 hatten die Schweizer laut einer eigenen Ad-hoc-Mitteilung aus Sicherheitsgründen die Produktion eingestellt. Dumenko sagt, die Glashütte hatte vor dem Angriff rund 400 Mitarbeiter; einem Teil werde nach wie vor das Gehalt gezahlt. Doch um die Menschen und die Region zu unterstützen, wünscht er sich, dass das Unternehmen bald wieder die Arbeit aufnimmt.

Was die Frage nach der Sicherheit aufwirft. „Ich fürchte, dass Russland noch ei-

Viele Wohnungen sind notdürftig repariert: Es droht der Winter

nen Versuch starten wird, Kiew einzunehmen“, sagt Dumenko. Doch sicherlich mit einer anderen Strategie als beim gescheiterten Versuch. „Ich denke nicht, dass der Flughafen Hostomel noch einmal zum Ausgangspunkt einer Invasion wird“, sagt er. Doch die Raketenangriffe unter anderem auf die ukrainische Hauptstadt der vergangenen Tage – als Antwort Putins auf die Explosionen auf der Krimbrücke – zeigen, wie fragil die Sicherheitslage auch abseits der Frontverläufe im Osten des Landes weiterhin ist.

Es sind Hoffnung und Optimismus, die die Ukrainer gerade jeden Tag aufs Neue dazu bringen, den Invasoren zu trotzen. Und selbst der Zerstörung versuchen manche, etwas Positives abzugewinnen. „Wir stoppen Russland und dann bauen wir die Ukraine wieder auf – schöner als zuvor“, sagt ukrainische Unternehmer Mischja Jaworski, dessen Bruder sich gerade auf den Einsatz an der Front vorbereitet. „Viele unserer Fabriken und Gebäude sind alt und wir hatten vor dem Krieg nicht das Geld, sie abzureißen und neu aufzubauen“, sagt er. „Jetzt muss alles neu errichtet werden.“

Maximilianstraße 30 · 86150 Augsburg · Tel: 0821 50871860 · www.stilmanufaktur.de